Originalveröffentlichung in: Lingua Aegyptia 5, 1997, S. 251-276

LingAeg 5 (1997), 251-276

NEUE IMPULSE IN DER AFROASIATISCHEN SPRACHWISSENSCHAFT

Zum *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* von Vladimir Èmmanuilovič Orël und Ol'ga Valer'evna Stolbova[1]

Carsten Peust, Göttingen

1 EINLEITUNG

Es besteht ein dringender Bedarf an einem etymologischen Wörterbuch derjenigen Sprachfamilie, die unter Begriffen wie Afroasiatisch, Afrasisch, Hamito-Semitisch oder Lisramisch bekannt ist. Der im Jahre 1947 erschienene *Essai comparatif sur le vocabulaire et la phonétique du chamito-sémitique* von Marcel Cohen ist überholt. Cohen konnte nur einen Bruchteil der heute bekannten afroasiatischen Sprachen auswerten, sein Material war häufig unexakt, und die theoretische Basis genügt heutigen Ansprüchen nicht. In russischen Arbeiten wird ein *Sravnitel'no-istoričeskij slovar' afrazijskix jazykov* [*Historisch-vergleichendes Wörterbuch der afrasischen Sprachen*] von I.M. D'jakonov unter Beteiligung von A.G. Belova, A.Ju. Militarëv, V.Ja. Porxomovskij und O.V. Stolbova zitiert, das in drei Lieferungen von 1981 bis 1986 erschienen ist, jedoch außerhalb der Sowjetunion schwer zugänglich war und nicht rezipiert wurde. 1994 ist eine revidierte Fassung hiervon in englischer Sprache im zweiten und dritten Band des *St. Petersburg Journal of African Studies* veröffentlicht worden[2], das der Rezensent noch nicht hat einsehen können.

Nun sind nahezu zeitgleich zwei umfassende Arbeiten erschienen, die diese Lücke ausfüllen wollen: Zum einen *Reconstructing Proto-Afroasiatic (Proto-Afrasian)* von Christopher Ehret (Ehret 1995), einem bekannten Forscher besonders auf dem Gebiet der kuschitischen Sprachen, zum anderen das Werk, von dem im Folgenden zu handeln sein wird. Beide Unternehmungen behandeln denselben Gegenstandsbereich, sind aber voneinander unabhängig betrieben worden; da sie kulturell und geographisch geschiedenen wissenschaftlichen Umfeldern entstammen, decken sich auch die von beiden für maßgeblich erachteten Vorarbeiten kaum.[3] Somit haben wir die erfreuliche Situation vor uns, dass die Gefahr eines sachlich ungerechtfertigten, auf bloßer

---

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Frank Kammerzell (Göttingen), der mir großzügig seine umfangreichen computerisierten Daten über das *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* überließ und mir Einblick in schwer zugängliche Literatur gewährte. Weitere wertvolle Hinweise verdanke ich Eckart Frahm (Göttingen) und Stefan Weninger (München).
Der Abschluss dieses Rezensionsartikels erfolgte im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts "Die Position des Ägyptischen im Sprachraum Nordostafrika/ Südwestasien: Areale und genetische Beziehungen" als Teilprojekt eines Schwerpunktprogrammes "Sprachtypologie".

1 Vladimir E. Orel & Olga V. Stolbova, *Hamito-Semitic Etymological Dictionary. Materials for a Reconstruction*. Handbuch der Orientalistik, Erste Abteilung: Der Nahe und Mittlere Osten, Achtzehnter Band, Leiden/ New York/ Köln: E.J. Brill 1994 (ISBN 90-04-10051-2, ISSN 0169-9423, 8°, XXXVIII + 578 Seiten, Verkaufspreis 200 US$).

2 Vgl. Diakonoff & Kogan 1996: 26.

3 So ist schon das primär genutzte Wörterbuch des Ägyptischen nicht dasselbe: Orël & Stolbova stützen sich auf das Wb. (Erman & Grapow 1926-1963), Ehret hingegen auf Faulkner 1964.

Tradierung überkommener Lehrmeinungen beruhenden Scheinkonsenses weitestmöglich gebannt ist.

Umso bemerkenswerter ist nun der augenfälligste Zug, der beide Arbeiten miteinander verbindet: Beide legen erstmals, und darin ist eine Trendwende in der Afroasiatistik zu sehen, das Schwergewicht auf die afrikanische Komponente dieser Sprachfamilie – wobei in jenem Werk die kuschitologische, in diesem die tschadistische Ausrichtung überwiegt –, die früher aufgrund der damals unzureichenden Materiallage allzusehr vernachlässigt werden musste.

Wenden wir uns nun dem Wörterbuch aus der Feder von Vladimir Ėmmanuilovič Orël und Ol'ga Valer'evna Stolbova zu. Für die Erstellung eines etymologischen Wörterbuches der afroasiatischen Sprachen war die Kooperation gerade dieser beiden Wissenschaftler eine durchaus günstige Voraussetzung. Vladimir Ė. Orël ist ein Indogermanist, der eine erhebliche Anzahl von Untersuchungen über etymologische Fragestellungen publiziert hat. In seiner Dissertation (Orël 1981) und mehreren Folgearbeiten befasste er sich mit der Balkanlinguistik; in jüngerer Zeit erstreckte sich sein Interesse dazu auf eine Reihe weiterer, darunter auch bisher wenig erschlossener Sprachen innerhalb und außerhalb der Indogermania.[4] Ol'ga V. Stolbova hat, beginnend mit ihrer Dissertation (Stolbova 1978), mehrere Werke der Rekonstruktion früherer Sprachzustände des Tschadischen gewidmet. Ihre Spezialkenntnisse sind umso wertvoller, als das Tschadische im Zusammenhang des Afroasiatischen bisher besonders hintangestellt worden ist; bis in die jüngste Vergangenheit war nicht einmal seine Zugehörigkeit zum Afroasiatischen allseits akzeptiert.[5]

Nachdem die Verfasserin und der Verfasser diese Sprachfamilie in ihren vorangegangenen Arbeiten mit dem Terminus *afrasisch* belegt hatten, der in der moderneren russischen Fachliteratur vorherrscht, ersetzen sie ihn mit dieser Arbeit durch *hamito-semitisch*, ohne damit jedoch eine Dichotomie von hamitischen versus semitischen Sprachen postulieren zu wollen. Dem Rekonstrukt wird eine Realität in Zeit und Raum zugeschrieben: "Proto-Hamito-Semitic was spoken not later than 10,000 - 9,000 B.C.E. in the areas of Levant and/or North Africa" (S. IX), wobei der Zeitansatz auf glottochronologischen Untersuchungen basiert.[6] Die rekonstruierten Lexeme sollen auch Rückschlüsse auf die Kultur der damaligen Sprecher zulassen (S. IX).

Nach einer knappen Einleitung, die allgemeine Informationen über die Untergruppen der afroasiatischen Sprachen einschließlich der wesentlichsten angenommenen Lautentsprechungsregeln und über die Methodik der Erstellung des Wörterbuches ent-

---

4 Exemplarisch sei hier nur auf drei rezente Aufsätze hingewiesen: Orël 1994, der das Phrygische betrifft, Orël 1995a, eine Arbeit aus dem baltoslawischen Bereich, und Orël 1995b, in dem Beziehungen indogermanischer Sprachen zum Ägyptischen und Hebräischen vermutet werden.

5 Aus dem Band *Les langues chamito-sémitiques* der Reihe *Les langues dans le monde ancien et moderne* (Cohen 1988), einer Gesamtdarstellung der afroasiatischen Sprachen, ist das Tschadische noch ausgeschlossen worden (vgl. die dort gegebene Begründung auf S. 7).

6 Es handelt sich offenbar um eine Folgerung aus dem von den Autoren in Anm. 2 auf S. IX zitierten Ansatz von Militarëv 1984: 13, der, leider ebenfalls ohne genauere Hintergründe zu nennen, angibt: "Время, вернее последний период существования накануне распада на диалекты - праязыки отдельных ветвей, глоттохронологически определено нами как XI-X тыс. до н. э." [Für die letzte Periode der Existenz (sc. der proto-afroasiatischen Sprache) vor ihrem Zerfall in die Proto-Dialekte der verschiedenen Zweige haben wir glottochronologisch als wahrscheinlichste Zeit das 11. bis 10. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung bestimmt.]

hält, folgt der Hauptteil mit 2672 rekonstruierten Etyma. Der Band schließt mit einem Index englischer Bedeutungen.

Orël & Stolbova treffen eine dreistufige Untergliederung der afroasiatischen Sprachen:

(1)	(2)	(3)
Semitic	Semitic	Semitic
Berber	Berber	Berber
Egyptian	Egyptian	Egyptian
Chadic	Chadic	West Chadic Central Chadic East Chadic
Cushitic	Beja	Beja
	Agaw	Agaw
	East Cushitic	Saho-Afar Lowland East Cushitic Werizoid Highland East Cushitic
	Dahalo	Dahalo
	Mogogodo	Mogogodo
	Omotic	Omotic
	Rift	Rift

Den sechzehn Gruppen der Serie (3) werden die Einträge der einzelsprachlichen Belege bei der Präsentation der Etymologien im Hauptteil zugeordnet. Serie (2) ist die Gliederung, welche die Verfasser auf S. XI-XIII präsentieren, sie spielt aber darüber hinaus keine weitere erkennbare Rolle. Die Fünfergliederung in Serie (1) findet sich nirgends formuliert – sie wurde vom Rezensenten erschlossen –, ist jedoch für das Werk von entscheidender Bedeutung. Es stellt sich nämlich heraus, dass ein proto-afroasiatisches Etymon nur dann etabliert wird, wenn Derivate in (mindestens) zwei Zweigen der Serie (1) nachweisbar sind. So genügt z.B. eine Bezeugung im Ägyptischen und Semitischen (wie Etymologie Nr. 125 und 573), Ägyptischen und Berberischen (Nr. 1105 und 2076) oder Ägyptischen und Kuschitischen (Nr. 78 und 2217).[7] Dabei existiert eine Sonderregelung, nach der eine Vertretung in einer der impliziten Großgruppen Tschadisch und Kuschitisch ausreichend ist, wenn das Etymon a) in mindestens zwei Kleingruppen der Serie (3)[8] auftritt und b) morphologisch mit einem anderen Etymon außerhalb der Großgruppe in Verbindung zu bringen ist. So akzeptieren Orël & Stolbova den im Tiefland-Ostkuschitischen, Mogogodo und Omotischen bezeugten Stamm **ʾer-* (Nr. 74) allein deshalb, weil sie in **ʾeray-* (Nr. 79) und **ʾerin-* (Nr. 81) Ableitungen hiervon erkennen.[9] Derartige Freiheiten werden der zumindest

7 Die Verfasser bemerken auf S. XIV zu der Frage, welcher Grad von Verbreitung zur Etablierung eines proto-afroasiatischen Etymons als ausreichend zu betrachten ist: "The reconstructed word may be attested in three or even in two branches if they are known not to be in direct contact." Die genannten Etymologien zeigen, dass die Autoren ihr eigenes methodisches Postulat nicht in allen Fällen berücksichtigt haben.

8 Dass hier Serie (3) und nicht etwa Serie (2) relevant ist, lässt sich aus Etymologien wie Nr. 2457 ersehen.

9 Weitere derartige Fälle sind Nr. 3, 103, 650, 825, 2194, 2457 (kuschitisch) und Nr. 93, 252, 260, 441 (tschadisch).

nach der geographischen Ausdehnung vergleichbaren Gruppe des Semitischen nicht eingeräumt: Hier ist eine Vertretung eines potentiellen Etymons auch außerhalb des Semitischen unabdingbar.

Zum Berberischen zählen die Verfasser auch das in antiken Inschriften bezeugte Libysche sowie die als Guanchisch konzeptualisierten Reste der Sprache(n?) der früheren Bewohner der Kanarischen Inseln, die in Form von Glossen in europäischen Quellen des vierzehnten bis siebzehnten Jahrhunderts erhalten sind. Gelegentlich wagen es die Verfasser, einen protoberberischen Ansatz allein auf einer dieser schlecht erschlossenen Sprachen zu begründen.[10]

2 METHODIK DER REKONSTRUKTION

Für Ähnlichkeiten zwischen beliebigen zwei Sprachen kommen unterschiedliche Ursachen in Frage. Alle bekannten Sprachen zeigen eine Reihe von Gemeinsamkeiten in der grammatischen Struktur, die sogenannten Universalien, die häufig die Form von Implikationen annehmen. Für die Zuordnung phonetischer Formen zu Signifikaten kommen Universalien jedoch nicht in Frage (Arbitrarität des sprachlichen Zeichens). Außerhalb des Arbitraritätsprinzips stehen nur die Onomatopoietika, die aber in einem ganz speziellen semantischen Rahmen auftreten und uns hier nicht weiter beschäftigen sollen.[11] Somit beruhen lexikalische Ähnlichkeiten notwendigerweise entweder auf Zufall oder auf einer Form des Sprachkontaktes; éine Form eines solchen Kontaktes bildet die Entlehnung lexikalischen Materials. Wird der Sprachkontakt unterbrochen, so entwickeln sich die entstandenen Ähnlichkeiten auseinander (divergierende Entwicklung). Liegt der Sprachkontakt so weit zurück, dass keine Schichten der Sprache mehr erkennbar sind, die aus der Zeit noch vor diesem Kontakt herrührten, so spricht man von einer genetischen Verwandtschaft. In diesem Falle ist es unter gewissen Prämissen, so derjenigen von der gleichmäßigen Veränderung der Laute einer Sprache unabhängig von den mit ihnen verbundenen Bedeutungen (Lautgesetze), möglich, Elemente einer Sprache zu rekonstruieren, die als reale genetische Vorgängerin derjenigen Sprachen, deren Material herangezogen wurde, interpretiert werden kann.[12] Für eine solche Rekonstruktion dürfen *per definitionem* diejenigen Elemente, die in einer sprachgeschichtlich fassbaren Zeit durch Kontakteinflüsse in die Sprache eingedrungen sind, nicht berücksichtigt werden. Von der Exaktheit, mit der die Entlehnungsschichten zeitlich voneinander getrennt werden, hängt die Qualität der erzeugten Lautentsprechungsregeln und mit ihnen auch der (re)konstruierten Proto-sprache ab.

Ein Wort kann in einer Sprache etwa dann als Lehnwort identifiziert werden, wenn es 1) erst signifikant später belegt ist, als die Bezeugung der Sprache einsetzt, und nicht

---

10 Nr. 42, 50, 1190, 1498, 1508. Die Verarbeitung des guanchischen Sprachmaterials hätte von einer Benutzung der monumentalen Edition Wölfels 1965 profitieren können. Dieser entnimmt der Rezensent etwa in Bezug auf Nr. 42, dass *ana* "sheep (u.Ä.)" nur in späten Abschriften bezeugt ist, während die zuverlässiger überlieferten Formen *haña* "la oveja" (Padre Fray Juan de Abreu Galindo, *Historia de la Conquista de las siete islas de Gran Canaria*, spanisch 1632) und *jana* "la oveja" (Tomás Arias Marín y Cubas, *Historia de las Siete Islas de Canaria*, spanisch 1687) (nach Wölfel 1965, 485, 89-91 und 106-109) deutlich für einen Anlaut /*h*-/ (o.ä.) sprechen.

11 Zum zeichentheoretischen Status der Onomatopoietika siehe etwa Kubczak 1994.

12 Sehr lesenswerte Ausführungen über die methodischen Grundlagen einer solchen Rekonstruktion jetzt bei Holzer 1996.

aus der Sprache eigenen produktiven Wortbildungsmustern erklärt werden kann, 2) Lautentsprechungen zu einer anderen Sprache bestehen, die von den für genetische Verwandtschaft etablierten Korrespondenzen abweichen, oder 3) kulturgeschichtliche Gründe dafür sprechen, dass der bezeichnete Gegenstand durch Träger einer anderen Sprache vermittelt wurde.

Da die Ähnlichkeit zwischen Elementen zweier Sprachen umso geringer ist, je länger der Kontakt, der diese Ähnlichkeit bewirkt hat, zurückliegt, ist eine oberflächlich erkennbare Vergleichbarkeit im Falle der genetischen Verwandtschaft oft kaum mehr vorhanden. Was bleibt, ist die Regelmäßigkeit der Lautentsprechungen: Betrachtet man etwa die lautlichen Formen der Zahlworte von eins bis zehn im Deutschen und im Französischen, so sind Gemeinsamkeiten auf den ersten Blick schwer festzustellen und doch sind sie alle im genetischen Sinne miteinander verwandt. Einer näheren Untersuchung offenbaren sich nämlich regelhafte Korrespondenzen gerade in den Abweichungen (etwa deutsch /t͡s/ ~ frz. /d/ in den Wörtern für 2 und 10).

Im vorliegenden Werk haben wir es größtenteils mit einer Rekonstruktion zweiter Ordnung zu tun. Zugrunde gelegt werden nämlich nur in wenigen Fällen Einzelsprachen (dies ist der Fall beim Ägyptischen, dem Beja, dem Dahalo und dem Mogogodo, die jeweils für sich einen eigenen Zweig konstituieren), sondern in der Regel ihrerseits Protosprachen (Proto-Semitisch, Proto-Westtschadisch etc.). Diese von mir so genannte erste Rekonstruktionsstufe war im Wesentlichen den Verfassern schon gegeben; im Falle des Tschadischen beruhen die Rekonstruktionen dabei maßgeblich auf früheren Arbeiten der Koautorin selbst.[13] Die eigentliche Zielsetzung des vorliegenden Werkes ist nun eine Rekonstruktion über den Subgliederungseinheiten: die zweite Rekonstruktionsstufe.

Die Rekonstruktion der proto-afroasiatischen Ursprache durch Orël & Stolbova entspricht nicht in allen Punkten den Vorstellungen, die man über Sprachwandelprozesse von einem typologischen Blickwinkel aus zuerst einmal hätte. Vielmehr stellen wir fest:

1) Die lautlichen Veränderungen, die für die zweite Rekonstruktionsstufe angesetzt werden, sind von überraschend geringem Ausmaß. Die Veränderungen von der Protosprache zu einer beliebigen heutigen Einzelsprache bleiben daher quantitativ deutlich hinter dem zurück, was angesichts eines Zeitraumes von mindestens 11000 Jahren zu erwarten wäre.
2) Bei diesen Lautveränderungen handelt es sich seltener als aus anderen Sprachkreisen gewohnt um bedingte (mit Rücksicht auf die spezifische lautliche Umgebung stattfindende) Lautwandel.
3) Ähnlichkeiten zwischen beliebigen Zweigen werden in aller Regel für Eigenschaften der Protosprache gehalten, während sekundären Sprachkontakten nur wenig Raum eingeräumt wird.[14] Eine sprachgeschichtliche Untergliederung der Phase der zwei-

13 Stolbova 1987; Stolbova 1995.

14 Nur in wenigen Fällen wird eine Entlehnung anerkannt (etwa Nr. 1805, 2575). Diesen stehen zahlreiche Beispiele gegenüber, in denen offensichtliche Entlehnungen nicht als solche registriert sind; im Folgenden seien nur einige semitische Lehnworte im Ägyptischen angeführt: Nr. 121 (Sowohl *wꜣ* [Wb. I, 246,14-16] als auch *wꜣr* [Wb. I, 252,12; vgl. hierzu Jansen-Winkeln 1985: I, Anm. 22 auf S. 16] sind mit der bekannten semitischen Wurzel *ʾrr* "fluchen" zu verbinden.) — Nr. 417 (statt *ḏʿk* lies *ḏʿḳ*; Hoch 1994: Nr. 570) — Nr. 446 (Hoch 1994: Nr. 590) — Nr. 1296 (Hoch 1994: Nr. 316) — Nr. 1428 (Hoch 1994: Nr. 457) — Nr. 1456 (vgl.

ten Rekonstruktionsstufe, d.h. etwa eine Analyse in aufeinander folgende Kontaktperioden, findet nicht statt.

Die Annahme der besonderen lautlichen Stabilität während der zweiten Rekonstruktionsstufe (Punkt 1) steht mit der Fixierung auf das Stammbaummodell (Punkt 3) in einem kausalen Zusammenhang: Je weitgehender der Faktor Sprachwandel eliminiert wird, desto leichter lässt sich auf eine Differenzierung zwischen genetischer und kontaktbedingter Ähnlichkeit verzichten.

So gelangen die Autoren zu einigen unerfreulichen Ergebnissen. Sie rekonstruieren für das Proto-Afroasiatische, das sie wohlgemerkt als eine reale Sprache verstanden wissen wollen, zahlreiche Begriffe für Metalle, darunter auch eines mit der Bedeutung "Eisen" (Etymologie Nr. 60). Ähnlich postulieren sie ein Lexem "Mais" für das Proto-Zentraltschadische und das Proto-Omotische (Nr. 265), eine Getreidesorte, die erst in der Neuzeit aus Amerika importiert worden ist. Man müsste offenbar annehmen, dass solche sprachlichen Zeichen nur als *signifiant* Bestandteile der Ursprache waren, ihr *signifié* jedoch erst durch späteren Sprachkontakt zustandegekommen ist. Dies ist sicherlich problematisch.

Orël & Stolbova streben an, die in den von ihnen ausgewerteten, heterogenen Quellen benutzten verschiedenartigen Transkriptionssysteme für jede Einzelsprache zu vereinheitlichen (S. XVI-XVIII), jedoch ist das nicht immer gelungen: Die Umschreibung der syrischen Endung des *status emphaticus* fluktuiert zwischen *ā* (z.B. in Nr. 2) und *ō* (z.B. Nr. 639). Das koptische ⲍ wird als *ṯ* (Nr. 96), als *ḏ* (Nr. 956) sowie als *ṯ'* (Nr. 926) wiedergegeben, ϭ findet sich als *ṯ* (Nr. 926), *ṯ'* (Nr. 96) und *h* (Nr. 2175) umschrieben, der Digraph ⲉⲓ */i/* als *ei* (Nr. 86) in Variation mit *ey* (Nr. 118). Ferner erscheint das koptische Symbol ϯ sowohl als *t* (Nr. 1788) wie auch als *τ* (Nr. 709). Wie übrigens die betreffenden Stellen erkennen lassen, ist den Verfassern entgangen, dass es sich hierbei um ein Komplexgraphem zur Notation der Phonemgruppe */ti/* handelt. Die kabylischen Belege werden teils in der lateinischen Standardorthographie, teils in einer Umschrift unter Verwendung phonetischer Symbole wiedergegeben, vgl. */ð/* als *d* (Nr. 613) und *δ* (Nr. 639), [ə][15] als *e* (Nr. 2030) und ə (Nr. 1666). In Nr. 1751 werden beide Transkriptionsweisen als Alternativen nebeneinander aufgeführt. In der mo-

---

Hoch 1994: Nr. 463) — Nr. 1551 (Hoch 1994: Nr. 427) — Nr. 1594 (Hoch 1994: Nr. 432) — Nr. 1747 (Das seit der Amarnazeit belegte *mtr* ⲙⲁⲧⲟ "Flut" geht auf eine Ableitung von der semitischen Wurzel *mṭr* zurück, vgl. hebr. מָטָר, arab. مطر *maṭar-* "Regen"; akkad. *miṭirtu* "Wasserlauf". Die Wiedergabe des semitischen emphatischen *ṭ* als <*t*> ist normal, vgl. Hoch 1994: 407) — Nr. 1984 (Hoch 1994: Nr. 152) — Nr. 2122 (vgl. auch Hoch 1994: Nr. 12) — Nr. 2169 (*swḥ* "Wind", ab 22. Dyn., und das akkadische *šēḫu* "Wind", nach Auskunft der einschlägigen Wörterbücher zuerst in den el-Amarna-Tafeln belegt, sind aufgrund der beiderseits späten Bezeugung sicherlich als Entlehnung in eine Richtung oder aus einer dritten Sprache anzusehen. Das von den Verfassern hierher gestellte arabische *saḥāḥ-* "air, atmosphere" kann aus lautlichen Gründen nicht mit dem akkadischen Wort urverwandt sein. Die Existenz dieses *saḥāḥ-* ist allerdings überhaupt zweifelhaft; wie mir Stefan Weninger [München] freundlich mitteilte, scheint der einzige Beleg aus einem Eintrag in einer dem Grammatiker al-Farrāʾ zugeschriebenen Synonymenliste für Worte mit der Bedeutung "Luft" zu bestehen [Quellen: al-Azharī 1964-1967: 2, 411, Ibn-Manẓūr 1955/56: 2, 477, Murtaḍā az-Zabīdī 1888: 2, 160]) — Nr. 2283 (Hoch 1994: Nr. 358) — Nr. 2629 (Hoch 1994: Nr. 46).

15 ə hat im Kabylischen keinen Phonemstatus.

dernen Akkadistik werden die in der Keilschrift häufig plene geschriebenen kontrahierten Vokale mit einem Zirkumflex (ˆ) notiert, mit einem Längenstrich (¯) dagegen solche Vokale, die man, vor allem aufgrund etymologischer Erwägungen, zwar gemeinhin für lang hält, die aber in aller Regel nicht plene geschrieben sind. Orël und Stolbova verwenden nun in beiden Funktionen sowohl den Zirkumflex (Nr. 1714 bzw. Nr. 12[16]) wie den Längenstrich (Nr. 1721 bzw. Nr. 25).

Durch solche Inkonsistenzen in Verbindung mit der Tatsache, dass die Belege ohne Einzelnachweise gegeben werden, ist es für den Benutzer zuweilen schwierig, aus ihm nicht geläufigen Sprachen zitiertes Material zu verifizieren.

3 Rekonstruktion des afroasiatischen Konsonantensystems

Das von Orël & Stolbova rekonstruierte Phoneminventar der Protosprache umfasst folgende 33 Konsonanten:[17]

	Plosive			Frikative		Affrikaten		
labial	*p*		*b*	*f*				
dental	*t*	*ṭ*	*d*	*s*		*c*	*ç*	*ʒ*
						č	*ç̌*	*ǯ*
lateral				*ŝ*		*ĉ*	*ç̂*	
velar	*k*	*ḳ*	*g*					
postvelar	*q*	*q̇*		*ḥ*	*ġ*			
pharyngal			*ḥ*	*ʿ*				
laryngal		*ʾ*	*h*					
sowie die Sonanten		*m*	*n*	*l*	*r*	*y*	*w*	

Dieses Phonemsystem hat sich im Proto-Westtschadischen[18] nach der Rekonstruktion von Stolbova 1987 unverändert erhalten, abgesehen von der Tatsache, dass dieses zusätzlich über einen aus *p* entstandenen emphatischen Plosiv *ṗ* verfügt.

Im Folgenden soll exemplarisch nur die Behandlung der dentalen Frikative und Affrikaten sowie der Liquiden diskutiert werden.

Die Verfasser rekonstruieren für das Proto-Afroasiatische zehn dentale (einschl. laterale) Frikative und Affrikaten. Die systematische Stellung dieser Elemente im Phonemsystem entspricht genau derjenigen ihrer Derivate im Ursemitischen mit der

16 Die Bezeichnung nicht-kontraktionslanger Vokale mit einem Zirkumflex entspricht frühem assyriologischem Usus; die Verfasser scheinen hier alte Quellen benutzt zu haben. Dies bestätigt sich für Nr. 12 (*esêru*) dadurch, dass die angegebene Bedeutung ("bind, join") sich nur noch in ganz antiquierten Werken findet (etwa Delitzsch 1885: 138). Das Verb heißt vielmehr "einschließen, abriegeln, gefangen nehmen".

17 Nach Tabelle 1 auf S. XVI. Hier und in den folgenden Tabellen werden einige Druckfehler vom Rezensenten stillschweigend korrigiert.

18 Die Lautentwicklungsregeln, die das Proto-Afroasiatische mit dem Proto-Westtschadischen verbinden, werden in Stolbova 1987 ausführlich dargestellt. Sie sind im *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* offenbar ohne Abweichungen übernommen worden.

Ausnahme, dass *ŝ* und *ĉ* im Semitischen in *ś* zusammenfallen.[19] Die proto-afroasiatische Differenzierung reflektiert sich in der Transkription auch noch im Ursemitischen[20], obwohl sie zugegebenermaßen in keiner semitischen Einzelsprache mehr bewahrt ist. In der Mitte werden die semitischen Konsonanten in der Autorentranskription gegeben, rechts in der Transkription nach Moscati 1964: 28 und 34, ergänzt um die arabischen Äquivalente.

Afroas. = Proto-Westtschad.			Semitisch (Autoren)			Semitisch (Moscati)			
stl.	sth.	emph.	stl.	sth.	emph.	stl.	sth.	emph.	
c	*ʒ*	*2*	*s*	*z*	*ṣ*	*s* س	*z* ز	*ṣ*	ص
č	*ǯ*	*č̣*	*ṯ*	*ḏ*	*ṯ*	*ṯ* ث	*ḏ* ذ	*ṭ*	ظ
ŝ u. *ĉ*	*l*	*2*	*ś* u. *ŝ*	*l*	*ŝ*	*ś* ش	*l* ل	*ḏ*	ض
s			*š*			*š* س			

Der afroasiatische Lautstand entspricht also bis auf die zweite Zeile und die erwähnte Differenzierung des semitischen *ś* genau demjenigen, was nach dem neuesten Forschungsstand für das Ursemitische angenommen wird: Es existiert nur ein einziger genuiner frikativer Sibilant (*š*), dafür ist von je einer Dreierreihe von Affrikaten (*s*, *z* und *ṣ*), Interdentalen sowie von Lateralen (*ś*, *l* und *ḏ*) auszugehen.[21] Die Ergebnisse von Orël & Stolbova sind geeignet, diese Interpretationen, die sich in der Fachliteratur noch nicht gänzlich durchgesetzt haben[22], weiter zu stützen.

---

19 Im Einzelnen sind zuweilen Inkonsequenzen anzutreffen. So findet sich hebräisches שׂ (= afroasiatisch *ŝ* ~ *ĉ*) meist als *ŝ* transkribiert (für in der westeuropäischen Hebraistik übliches *ś*), in Nr. 566 jedoch als *š*, was wohl als Druckfehler zu bewerten ist. Die unter Nr. 551 gegebene ursemitische Rekonstruktion **śVrś-* "root" ist inkorrekt. Das südarabische s_2rs_1 spricht für ursemitisches **√śrš*, während die Repräsentationen im Hebräischen (שָׂרַשׁ), Syrischen (*šeršā*) und Ugaritischen (*šrš*) auf eine Wurzel **√šrš* zurückzuführen wären; das Akkadische (*šuršu*) erlaubt hier keine Entscheidung, auch nicht mit der altakkadisch für den *status absolutus* belegten Schreibung *SU-RU-UŠ*. (Im Altakkadischen werden die Derivate von semitischem *š* und *ś* unterschiedslos im Silbenanlaut mit Zeichen der Serie *SA/I/U*, im Silbenauslaut mit solchen der Serie *A/I/UŠ* notiert, die Graphie des späteren Akkadisch ersetzt dieses *S-* durch *Š-*; vgl. von Soden 1995: § 30.) Ob der Form *suḫuš*, in welcher das Wort in das Sumerische entlehnt wurde, noch Weiteres zu entnehmen sein könnte, entzieht sich der Kenntnis des Rezensenten.
Die mit dieser Wurzel sicherlich zu verbindende Form *śərw* des Gəʿəz spricht für ein altes anlautendes *ś-*. Daher liegt am ehesten eine sekundäre Fernassimilation in den nordwestsemitischen Sprachen vor. (Zugunsten dieser Entwicklungsrichtung argumentiert auch Voigt 1981: 163 f.)

20 Dieser Gebrauch geht auf Militarëv zurück (vgl. Militarëv 1984: 7).

21 Für den lateralen Charakter von *ś* und *ḏ* siehe Steiner 1977, für den affrizierten Charakter der ersten Trias siehe Steiner 1982 (hebräisch), Faber 1985 (akkadisch), Tropper 1994: 31-36 (ugaritisch), Knauf 1987: 47 (aramäisch). Auch Wiedergaben semitischer Worte in ägyptischer Schrift und umgekehrt bieten Evidenz in diesem Sinne, vgl. Quack 1994: 19 f. und Schenkel 1990: 37-40.

22 Vgl. jetzt § 30 der dritten Auflage des *Grundrisses der akkadischen Grammatik* von von Soden 1995. Hier sind dem noch aus der ersten Auflage überlieferten traditionellen Text ("*z* ist wie frz. *z* ein stimmhaftes *s* [etc.]") von Walter Sommerfeld stammende, zu diesem in deutlichem

Betrachten wir die Entsprechungen des Ägyptischen (folgende Tabelle Mitte), so ist allerdings eine Verteilung zu erkennen, die nicht sonderlich plausibel aus dem afroasiatischen System abgeleitet werden kann, wenn man anstatt der Transkriptionschiffren die für das älteste Ägyptisch anzunehmenden Lautwerte nach Kammerzell 1995: XLV f. einsetzt (rechts). In der linken Tabelle seien zur Vergleichung mit den oben links gegebenen Ansätzen für das Proto-Westtschadische die von den Autoren angesetzten Äquivalente des Hausa, der bekanntesten westtschadischen Sprache, notiert.[23]

Hausa			Ägyptisch (Autoren)			Ägyptisch (Kammerzell)		
stl.	sth.	emph.	stl.	sth.	emph.	stl.	sth.	emph.
2	*z*	*2*	*s*	*z*	*ḏ*	*ś*	*s*	*ḳ*
č	*ǯ*	*2*	*s~sš*	*ḏ*	*s~ḏ*	*ḳ*	*ḳ*	*ś~ḳ*
z und	*l*	*2*	*š*	*i~n~r*	*ḏ*	*x*	*j~n~l*	*ḳ*
š~s								
s			*s*			*ś*		

Die Verfasser nehmen an, dass im Ägyptischen gewisse monophonematische Derivate von Affrikaten und Lateralen graphemsprachlich durch eine Folge zweier Konsonantensymbole bezeichnet werden können. Dies kommt außer in einem Punkt der oben reproduzierten Tabelle mehrfach in Bemerkungen zu den einzelnen Etymologien zum Ausdruck. Es könne also erscheinen (folgende Angaben ohne Anspruch auf Vollständigkeit):

afroasiatisches **č* als <*sš*>: Nr. 1975
afroasiatisches **č* als <*šs*>: Nr. 481, 2394
afroasiatisches **ǯ* als <*ḏd*>: Nr. 1105, 2645
afroasiatisches **ŝ* als <*sš*>: Nr. 2329, 2336, 2340
afroasiatisches **ŝ* als <*šz*>: Nr. 2330
afroasiatisches **ĉ* als <*sš*>: Nr. 201
afroasiatisches **ĉ* als <*zš*>: Nr. 516, 2543
afroasiatisches **ĉ* als <*šs*>: Nr. 2019
afroasiatisches **ĉ* als <*šš*>: Nr. 2543
afroasiatisches **l* als <*nn*>: Nr. 1124

Möglicherweise ist an der Entstehung dieser unitären Auffassung die Tatsache mitbeteiligt, dass die koptischen Entwicklungen aus ägyptischen Lexemen mit zwei Sibilanten tatsächlich gelegentlich nur mehr einen Konsonanten bewahrt haben (vgl. ϣⲱⲡ aus *šzp* "nehmen" = Nr. 2330, wo allerdings die koptische Form nicht registriert

Widerspruch stehende Anmerkungen beigefügt, in denen die Affrikatenhypothese vertreten wird.

23 Hier sind nur die Entsprechungen für die initiale Position reproduziert (siehe Stolbova 1987: 43-53 und 64 f.). Bei intervokalischer Stellung treten mehrfach andere Laute ein (Stolbova 1987: 76-82 und 92); besonders bemerkenswert ist, dass der afroasiatische Lateral *ŝ* hier mit Bewahrung der ursprünglichen Artikulationsart als *l* erscheint.

ist). Doch wäre eine solche Argumentation kaum überzeugend. Es ist unvorstellbar, dass für ein einziges Phonem wie etwa das Derivat des afroasiatischen *ĉ* mehrere konkurrierende Graphiemöglichkeiten wie *š*, *sš*, *šs* und *šš* bestanden hätten, ohne dass es zu Variationen in der Schreibung der Einzelworte gekommen wäre. Darüber hinaus zeigen Verben wie *šzp* durch ihre morphologischen Eigenschaften in der Sprache der Pyramidentexte, dass sie nicht zur Klasse der zweiradikaligen Verben gehören.[24] Die vom Neuägyptischen an erkennbare Biradikalität kann nicht anders denn als das Ergebnis einer Assimilation erklärt werden.

Neben den in der Übersicht (Tabelle 5 auf S. XX) genannten Entsprechungen *i*, *n*, *r* für afroasiatisches **l* und **r* tritt in den Erklärungen zu einzelnen Beispielen so häufig *ꜣ*[25], dass man annehmen darf, dass die Verfasser auch diese Korrespondenz für regelmäßig halten.[26] Dass sie diesen Konsonanten mit den Liquiden in Verbindung bringen, ist sehr erfreulich und entspricht dem neueren Forschungsstand.[27]

Ansonsten ist leider zu konstatieren, dass den Verfassern die neueren Ansätze zur Lautung des Ägyptischen[28] entgangen sind. Vielmehr haben sie die konventionellen Transkriptionssymbole der ägyptischen Schrift naiv mit dem Wert dieser Symbole in semitistischen und ähnlichen Transkriptionsgebräuchen interpretiert. Das sich so ergebende Verständnis der Lautformen ist noch am ehesten für das spätzeitliche Ägyptisch zutreffend, und die auf dieser Basis erkannten Ähnlichkeiten könnten daher in manchen Fällen sehr wohl im Sinne eines sekundären Sprachkontakts verstanden werden; für den Zweck der Rekonstruktion einer afroasiatischen Ursprache ist aber ein erheblicher Teil des gebotenen ägyptischen Materials schon aus diesem Grunde wertlos.

Die Verfasser ziehen ägyptische Lexeme, da sie ja auf eine sprachgeschichtliche Binnendifferenzierung ihres Untersuchungsmaterials wenig Wert legen, konsequenterweise unabhängig vom Zeitpunkt ihrer Erstbelegung heran. So wird zur Etablierung afroasiatischer Etymologien in vielen Fällen Material benutzt, das erst im Neuägyptischen, Ptolemäischen oder Koptischen (Letzteres in Nr. 1414) belegt ist. Dass in diesen Sprachstufen gewisse orthographische Besonderheiten zu berücksichtigen sind, ist den Verfassern zwar im Prinzip bewusst, doch werden im Einzelnen inkorrekte Annahmen gemacht. So wird fälschlich davon ausgegangen, dass im späteren Ägyptisch

---

24 Fehlen des Augments im Imperativ, Fehlen der Gemination im passiven Perfektpartizip (die Belege für *šzp* bei Allen 1984: 618 f.).

25 Vgl. etwa die Nummern 21, 221, 231, 293, 339, 344, 459, 482, 542, 1081, 1520, 1612, 1625, 1982, 222?, 2389, 2537 und 2570.

26 In Orël 1995c: 147-149 bringt der Koautor die Auffassung zum Ausdruck, dass proto-afroasiatisches **r* 1) sich im Anlaut vor **i* und **ü* zu *i* entwickle, 2) sich im Inlaut bei Abwesenheit eines Laryngals sowie zuweilen auch im Auslaut zu *ꜣ* entwickle, 3) ansonsten als *r* erhalten bleibe.

27 Vgl. etwa Schenkel 1990: 34 und 53 und Kammerzell 1995: XLVII.

28 Entscheidend ist hier Rössler 1971, dessen Ergebnisse in den einflussreichen Arbeiten von Schenkel (etwa Schenkel 1990: 25-57) anerkannt worden sind; über Rössler noch hinaus gehen die Ansätze Kammerzells 1995: XLII-XLVII.

ḥ ungeschrieben bleiben könne: Nr. 861, 2431
ʿ überflüssig geschrieben werden könne: Nr. 174[29]
ḫ als *h* geschrieben werden könne: Nr. 2093
ḥ als *ḫ* geschrieben werden könne: Nr. 2241
ḫ als *ḥ* geschrieben werden könne: Nr. 1378, 1387, 1726.

4 Rekonstruktion des afroasiatischen Vokalsystems

Die sich im *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* reflektierenden Vorstellungen über den Vokalismus des Afroasiatischen haben die Verfasser in einer vorangegangenen Arbeit (Orël & Stolbova 1988/90) entwickelt.

Das Afroasiatische besaß nach dieser Auffassung ein Vokalsystem mit sechs Phonemen: *u, o, a, e, i, ü*. Von eventuellen Quantitätsoppositionen oder phonematisch relevanten Tönen oder Akzentstellen ist nicht die Rede. Es bleibt im Unklaren, ob das Proto-Afroasiatische nach Auffassung der Autoren derlei Phänomene nicht kannte – in welchem Falle zu fragen wäre, wie sie denn in den Einzelsprachen entstanden sind [30]–, oder ob die Rekonstruktionen defektiven Charakter haben.

Während Quantitäten immerhin bei den einzelsprachlichen Belegen notiert werden, wo es angebracht ist, fehlen alle Hinweise auf die Töne in den tschadischen und kuschitischen Wortformen. Offenbar gehen die Verfasser davon aus, dass ihre Kenntnis nicht für das Verständnis der Lautentwicklung dieser Sprachen von Nutzen ist.

In Anbetracht seiner früh einsetzenden Überlieferung ist das Ägyptische für die Rekonstruktion des afroasiatischen Vokalismus von eminenter Bedeutung. Da in seiner Graphie Vokale allerdings in der Regel nicht notiert werden, bedarf es schon für das Ägyptische selbst einer Rekonstruktion. Diese geschieht meist auf der Basis koptischer Derivate der interessierenden ägyptischen Worte mit Hilfe von Lautentwicklungsregeln, die anhand der vorhandenen älteren Nebenüberlieferungen, besonders derjenigen in mittelbabylonischer Keilschrift, gewonnen wurden. Das Ergebnis, nämlich der in den konventionellen Transkriptionschiffren notierte älteste erschließbare Konsonantenbestand (etwa des Altägyptischen) ergänzt um die erschließbaren Vokale in ihrer ältesten uns erreichbaren Form (d.h. annähernd nach dem Lautstand des Neuägyptischen), wird als "urkoptische" Form eines Wortes bezeichnet.[31]

Von der Rekonstruktion des Urkoptischen besitzen die Verfasser zwar keinerlei Kenntnis, doch haben sie in ihrem genannten Aufsatz (Orël & Stolbova 1988/90, Teil 4) für dieses ein konzeptuelles Äquivalent in Form der sogenannten "Common Coptic Reconstruction" entwickelt. Hierbei stützten sie sich ausschließlich auf das in Vycichls *Dictionnaire étymologique de la langue copte* verzeichnete Wortmaterial; sie beschränkten sich auf das Verfahren der inneren Rekonstruktion und berücksichtigten weder die erwähnten älteren Nebenüberlieferungen noch die relevante Fachliteratur. Als

29 Das Verb *bꜣgj* "müde sein" kann vom Neuen Reich an auch *bgꜣ* geschrieben werden. Dieses registrieren die Verfasser versehentlich als *bgʿ* und bemerken dazu: "-ʿ in the late form is of no importance for the historical phonology of the word".

30 Die Bemerkung in Nr. 320 zeigt, dass nach Auffassung der Autoren die Langvokale des Semitischen zumindest teilweise sekundär sind.

31 Über das Urkoptische siehe Schenkel 1990: 61 f.

Ergebnis wird in dem Aufsatz die folgende Tabelle von Lautentsprechungen präsentiert:[32]

Com. Copt. rec.	O	P	F	M	A	B	L	S
*a	*a*	*a*	*a*	*a*	*a*	*a*	*a*	*a*
*o	*a*	*o*	*a/o*	*a*	*a/o*	*o/ō*	*a/o*	*o*
*ō	*ō*	*ō*	*ō*		*ō/ou*	*ō*	*ō*	*ō*
*u	*ou*		*ou*		*ou*	*ou*	*ou/o*	*ou*
*e	*e/a*	*i*	*e*	*e*	*e*	*e/a*	*e*	*e/a*
*ē	*e*	*e*	*ē/a/i*	*ē*	*ē*	*ē/e*	*ē/i*	*ē*
*i	*i*		*i*			*i*	*i*	*i*

Es braucht nicht hervorgehoben zu werden, dass die "Common Coptic Reconstruction" nicht von besonderem Wert für das Verständnis des ägyptischen Vokalismus ist. Der Rezensent bedauert, dass die Verfasser Vycichls etymologisches Wörterbuch für einen Zweck zu nutzen versuchten, für den es nicht geschrieben ist, nämlich als Materialquelle für koptische Dialektformen[33], die reichhaltigen etymologischen Angaben dieses Werkes, deren Berücksichtigung der Ausarbeitung des *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* äußerst förderlich gewesen wäre, jedoch nicht ernst genommen haben.

In der Praxis ist die "Common Coptic Reconstruction" überwiegend mit der Form des bohairischen Dialekts identisch. In Fällen der Korrespondenz sahidisch/bohairisch ⲉ – achmimisch/faiyumisch ϵ (< urkoptisch *ĭ, evtl. auch *ŭ) setzen die Verfasser für das Common Coptic neben dem nach der Tabelle einzig möglichen *e (Nr. 1666, 1769) auch *a an, teils aus Unkenntnis der achmimischen oder faiyumischen Dialektformen, da diese zufällig nicht in Vycichls *Dictionnaire* notiert sind (Nr. 1496), teils anscheinend aus anderen Gründen (Nr. 2083).

Selbstverständlich müssen sich somit problematische Ansetzungen des Vokalismus in den Etymologien ergeben. Beispielsweise weist die Form ⲕⲁⲥ "Knochen" des Sahidischen und Bohairischen nicht auf einen *a*-Vokalismus, wie die Verfasser glauben (**ḳas* Nr. 1557), sondern spricht vielmehr für einen Ansatz **ḳĭs-*. Auch die tschadischen Formen favorisieren nicht deutlich einen *a*-Ansatz (vgl. die schon von Orël & Stolbova genannten Belege *kyas* [bokkos, dafo-butura], *gyišaw* [sha, kulere] und *kisigi* [kwang], die sich noch um weitere vermehren lassen wie *yes* [wangday] und *ʔisí* [kabalai][34]). Weiter scheint auch das berberisch vielfach belegte *i-γəs* u.Ä.[35] für einen alten *i*-Vokalismus des Stammes zu sprechen. Bei dem anlautenden Vokal handelt es sich nämlich um ein Nominalmorphem für den status absolutus masc. sing., das in

32 Orël & Stolbova 1988/90: Teil 4, 86. Entsprechende Tabellen stellen die Verfasser dort auch für den Konsonantismus auf. Die Dialektkürzel sind aus Vycichl 1983: XI f. übernommen. Die Stellung des Altkoptischen (O) auf eine Stufe mit den übrigen Dialekten ist methodisch fragwürdig.

33 Hierfür ist vielmehr Westendorf 1965/77 geeignet, eine den Verfassern offenbar nicht zugängliche Arbeit.

34 Diese aus Jungraithmayr & Ibriszimow 1994: II, 36 f.

35 Bei dem für das Siwi gegebenen *aγes* handelt es sich um ein Druckversehen für *iγes*.

den Allomorphen *a-* und *i-* (tuareg *e-*) auftritt. Für Letzteres hat Vycichl u.a. aus der Repräsentation lateinischer Entlehnungen im Berberischen eine Entstehung durch *i-*Umlaut erschlossen.[36]

In Orël & Stolbova 1988/90: Teil 4, 88 f. wird angenommen, dass sich ein afroasiatisches **a* im "Common Coptic" in Kontakt zu **w*, **y* oder **ʾ* oder vor Doppelkonsonanz zu **o/ō* entwickeln konnte. Diese These wird zwar im *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* nicht nochmals erwähnt, doch liegt sie so manchem Vokalansatz in den proto-afroasiatischen Etymologien zugrunde, der erst vor diesem Hintergrund überhaupt nachvollziehbar ist (vgl. etwa Nr. 155[37], 385[38], 2210[39]).

Es sei noch bemerkt, dass die Verfasser auch dann, wenn neben der ägyptischen Form ein eindeutiges koptisches Derivat bekannt ist, dieses in der Mehrzahl der Fälle nicht zitieren. Die hier zutage tretende Geringschätzung des Koptischen ist sicherlich mit einer besonderen Idiosynkrasie des vorliegenden Werkes in einem kausalen Zusammenhang zu sehen:

Orël & Stolbova sind der Auffassung, dass die vorkoptischen ägyptischen Schriften über ganz reguläre Mittel zur Vokalbezeichnung verfügten. Sie sprechen nämlich den als *ʾ*, *w*, *i* und *y* codierten Graphemen neben ihren anerkannten konsonantischen Lautwerten auch Lesungen als *a~e~o*, *o~u~ü*, *i* bzw. *e~i~ü* zu.[40] Diese bezeichneten optional Wurzelvokale und könnten ohne Rücksicht auf die Position des Vokals innerhalb des Wortes beliebig zu Beginn, am Ende oder inmitten desselben geschrieben stehen.

Eine ähnliche Idee entwickelte in der Epoche der Erschließung des ägyptischen Schriftsystems der Ägyptologe C. Richard Lepsius[41], doch ist die Interpretation hieroglyphischer Grapheme in Vokalfunktion zum Ende des letzten Jahrhunderts mit guten Gründen aufgegeben worden.[42] Wie können die Autoren wieder zu einer solchen Einschätzung gelangt sein?

---

36 Vycichl 1953b; s. auch Vycichl 1983: 88. Anders stellt sich die Sachlage bei Prasse 1974: 145 dar. Er nennt für das Tuareg die Form *eγäs*, wobei das *ä* einen in der Qualität von *ə* unterschiedenen reduzierten Vokal bezeichnet, der allerdings nach seiner Theorie aus älterem **a* entstanden sein soll. Die Verteilung der Allomorphe *a-* und *e-* des betreffenden Nominalmorphems im Tuareg führt er nicht auf ein einheitliches Prinzip zurück; stattdessen nennt er eine Liste von – bemerkenswerterweise ausschließlich *i-* und *ä*-haltigen – Nominalstammbildungen, die den Präfixvokal *e-* selegieren (Prasse 1974: 14 f.). Die Rückführung des *ä* auf **a* darf in Frage gestellt werden (vgl. Ehret 1995: 61).

37 Der Rezensent vermutet hier, dass 1) es sich bei "Common Coptic" **bu* um einen Druckfehler für **bō* handelt, 2) dieses wegen der Anwesenheit des *ʾ* im ägyptischen Etymon von den Verfassern gemäß der erwähnten These auf **ba* zurückgeführt wird, 3) der so erschlossene *a*-Vokalismus zu der *ad-hoc*-Erklärung in der zentraltschadischen Form Anlass gegeben hat.

38 In Orël & Stolbova 1988/90: Teil 4, 89 wird das präkoptische **soḫi* aufgrund der semitischen Parallelen aus einem älteren **soḫḫi* (<**saḫḫi*) abgeleitet.

39 Vgl. die in Orël & Stolbova 1988/90: Teil 4, 88 geführte Form **sowhi* (<**sawhi*) des "Common Coptic".

40 Neben diesen regelmäßigen Lesarten nehmen die Verfasser noch weitere akzidentelle Lesarten an, vgl. Nr. 62.

41 Lepsius 1837: 40 f.

42 Entscheidend waren hier die Fortschritte in der historischen Lautlehre des Ägyptischen, wie sie von der Berliner Schule betrieben wurde. Mehrere in Opposition zur Berliner Schule stehende Gelehrte erkannten diese Ergebnisse allerdings nicht an. Das – vor Belovas

Die Vorstellungen der Verfasser zum ägyptischen Vokalismus gehen auf einen vorangegangenen Aufsatz zurück (Orël & Stolbova 1989). Dieser blieb dem Rezensenten leider unzugänglich; er kann vorerst nur vermuten, dass hier der Einfluss Anna G. Belovas beteiligt sein könnte, die – im Ganzen nicht überzeugend – in mehreren Arbeiten etymologische Zusammenhänge zwischen ägyptischen Verben primae *j* und *w* und semitischen Verben mit *i*-Vokalismus oder mit *j* als zweitem oder drittem Radikal bzw. Verben mit *u*-Vokalismus oder *w* als zweitem oder drittem Radikal annimmt (Typ ägypt. *whm*[sic] "wiederholen" – arab. *√hmm* [Imperfekt *yahummu*] "kümmern, nachdenken"[43]). In Belova 1993: 54 drückt sie explizit den Gedankengang aus, dem auch die Autoren gefolgt sein mögen: *"Ein ursprünglicher semitischer Vokal im Inneren einer zweikonsonantigen Wurzel korrespondiert graphisch mit ỉ/w in der ägyptischen Wurzel, jedoch, im Unterschied zur semitischen, in erster Position. Handelt es sich beim ägyptischen ỉ-/w- um bloß vokalische Elemente?"*[44]

5 Die Vorstellungen von der Stammbildung des Proto-Afroasiatischen

Die Verfasser rekonstruieren nicht Wurzeln, sondern Stämme (S. XXV). In vielen Fällen ergeben sich mehrere bedeutungsähnliche Stämme, die nur im Vokalismus differieren und die Zusammenführung zu einer Wurzel nahe legen würden. Unter der Voraussetzung, dass die Rekonstruktionen speziell des Vokalismus in großen Zügen zutreffend sind, steht hier reiches Material über die wortbildende Morphologie der afroasiatischen Grundsprache zur Verfügung.[45]

Ein besonderes Problem stellt sich, wenn der Vokalismus von Verbalstämmen rekonstruiert werden soll. Denn Verben sind in vielen afroasiatischen Sprachen, und zwar gerade in den alt belegten, ablautend und zeigen keinen einheitlichen Stammvokal. Dies trifft immerhin für das Ägyptische aus der Sicht der Verfasser nicht zu, da sie ja die Vokalisation vor allem aus den Graphemen *ỉ, w, y* und *ỉ* ablesen. Diese sind in der Verbalflexion verhältnismäßig stabil und somit gegebenenfalls als Stammvokal interpretierbar (vgl Nr. 84, 89, 121, 157, 201 etc.). Wir dürfen wohl davon ausgehen, dass Orël & Stolbova das Ägyptische für eine vorwiegend agglutinierende Sprache halten.

Neuansatz – letzte Mal scheint die Hypothese, ägyptische Tonvokale hätten durch dem Konsonantengerippe nachgestellte phonetische Zeichen notiert werden können, von Loret 1904 vertreten worden zu sein.

43 Dieses aus Belova 1993: 54.

44 Im Original: "Древний семитский гласный, занимающий среднюю позицию в двухсогласном корне, графически имеет соответствие *i/w* в египетском корне, но, в отличие от семитсково, — в начальной позиции. Являются ли египетские *i-/w-* только вокалическими элементами (...) ?" Belova selbst entscheidet die Frage nicht.

45 Nur wenige Beispiele: Für "rise" werden unter anderem die Stämme *ʿal-* (Nr. 1060) und *ʿilay-* (Nr. 1102) rekonstruiert, für "well [=Quelle]" **baʾVr/*buʾVr* (Nr. 164) neben **biʾir* (Nr. 276), für "be big" **gid-/*gud-* (Nr. 919) neben **gidol-* (Nr. 920) einerseits sowie **ʿab-* (Nr. 1025) neben **ʿabal-* (Nr. 1028) andererseits. Für den Begriff "know" erscheinen neben anderen die Stämme **saniH-/*siniH-* (Nr. 2198), **sun-* (Nr. 2294) und **sunaḥ-* (Nr. 2295); die Verteilung der berberischen und einiger tschadischer Einzelformen auf diese Varianten geschieht dabei ohne dem Rezensenten erkennbare Ratio.

Anders steht es mit dem Semitischen: Hier haben – allein was die finiten Formen betrifft – die dreiradikaligen starken Verben in den meisten Sprachen je einen charakteristischen Stammvokal für die Suffixkonjugation und einen charakteristischen Vokal für die Präfixkonjugation, das Akkadische sogar deren zwei (Präsens und Präteritum). Die Verfasser entscheiden sich nun dafür, den Vokalismus der Basis der Präfixkonjugation als maßgeblich zu betrachten. Eine Begründung hierfür findet sich nicht in dem Werk selbst, dafür aber in der Vorgängerarbeit Orël & Stolbova 1988/90: Teil 3, S. 75: "Im semitischen Verbalsystem sind praktisch alle Vokalisationen der Formen direkt durch die grammatische Bedeutung bedingt und somit für unsere Zielsetzung nicht von Wert. Jedoch gibt es im Südsemitischen (Arabischen) eine entscheidende Ausnahme: Die Vokalisationen der zweiten Silbe im arabischen Imperfekt, wo *-a-, -i-, -u-* auftreten können, ohne dass eine direkte Abhängigkeit ihrer Auswahl von der Semantik und Morphologie der Verbalbasis erkennbar wäre (...), sowie auch die Vokalisation einiger Infinitive (...) sind im Ganzen nicht motiviert."[46] Die Präferenz der Präfixkonjugation gegenüber der Suffixkonjugation könnte durch die Tatsache noch gefördert worden sein, dass erstere von maßgeblichen russischen Autoren als sprachgeschichtlich älter bezeichnet worden ist.[47] Die Vokalisation der Infinitive halten die Verfasser nur dann für potenziell verwertbar, wenn sie einem unproduktiven Muster folgt (für solche halten sie etwa *qitl-, qutl-, qatal-, qital-, qutal-, qatil-, qatāl-* und viele andere)[48], im Arabischen produktive Muster wie *qatl-* und *qutūl-* betrachten sie als insignifikant.

Im *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* wird nun der Vokalismus des semitischen Infinitivs nur selten für die Rekonstruktion verwandt[49], in aller Regel bedienen sich die Verfasser zu diesem Zwecke des Imperfektvokals. Sie gewinnen damit für dreikonsonantige Wurzeln den Vokal zwischen dem zweiten und dem dritten Radikal. Da sie offensichtlich der Auffassung sind, dass die Phonotaktik des Proto-Afroasiatischen keine Doppelkonsonanz im Anlaut eines Morphems zulasse[50], sehen sie sich zur Rekonstruktion eines weiteren Vokals zwischen den ersten beiden Konsonanten gezwungen, für den das Semitische keine Indizien hergibt. Der Ansatz dieses Vokals ist häufig besonders schwach motiviert (vgl. Nr. 160, 188, 208, 319 etc.). Gewisse Einschränkungen ergeben sich immerhin durch die These der Verfasser, dass eine Restriktion gegenüber zwei Vokalen mittleren Öffnungsgrades innerhalb

---

46 Im Original: "В системе семитского глагола практически все огласовки форм непосредственно обусловлены грамматическим значением и, тем самым, непригодны для целей нашего исследования. В южносемитском (арабском) имеется, однако, одно существенное исключение: в целом немотированными являются огласовки 2-го слога в арабском имперфекте (где возможны *-a-, -i-, -u-*, выбор которых, видимо, не зависит прямо от семантики и морфологии глаголной основы [...]) и огласовки некоторых масдаров (...)."

47 Diakonoff 1988: 86; Belova 1993: 29, Anm. 4.

48 Der Rezensent möchte hierzu nur bemerken, dass **qatāl-* sowohl im Akkadischen als gewöhnliche Stammbildung des Infinitivs als auch im Hebräischen als *infinitivus absolutus* durchaus produktiv ist.

49 Etwa Nr. 2670.

50 Der Großteil der rekonstruierten Morpheme besitzt die Struktur KVK- oder KVKVK-. Ferner treten auch KVKKVK- (etwa Nr. 39, 43, 345, 429, 652, 1071, 2029) auf, KVKVKVK- (Nr. 10, 109, 654), KVNK- (wobei N ein Nasalkonsonant ist, Nr. 110, 710, 715, 1372, 2196, 2296) und ganz vereinzelt KV- (Nr. 1, 2487).

eines Morphems bestehen soll[51]; ansonsten kommen aber mannigfaltige Vokalisierungsmuster vor, vgl. etwa *ʾiben- "sleep" Nr. 89 — *čamon- "think, know" Nr. 505 — *deḫul- "enter" Nr. 676 — *hulüb- "soak" Nr. 1196 — *ḥogil- "go, cross" Nr. 1276 — *lübaḥ- "be wet" Nr. 1689.

6 Bemerkungen zu einigen Etymologien

Die Verfasser haben bei der Suche nach Etymologien Numeralia, Präpositionen, Partikeln und die meisten Pronomina nicht berücksichtigt, da für diese eine getrennte Publikation geplant ist (S. XXVII).

Sie geben etymologische Gleichungen stets ohne Angabe des Entdeckers oder der relevanten Literatur. Diese Tatsache schränkt die Benutzbarkeit des *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* deutlich ein; es ist zu hoffen, dass künftige Versuche in dieser Richtung sich hieran kein Beispiel nehmen.

Eine große Anzahl von Etymologien ist aller Wahrscheinlichkeit nach korrekt und sicherlich auch von den Verfassern erstmals vorgeschlagen worden, was sich allerdings im Einzelfall schwer nachweisen lässt. Im Folgenden werden nur einige derjenigen Etymologien besprochen, die der Rezensent als problematisch betrachtet. Sie sind also nicht wirklich repräsentativ für das Gesamtwerk, jedoch möchte der Rezensent behaupten, dass die folgenden unzutreffenden Gleichungen durchaus nicht die einzigen ihrer Art sind, sondern exemplarisch typische Schwachpunkte des Werkes illustrieren: die mangelnde Differenzierung zwischen ererbtem und entlehntem Sprachmaterial, eine gewisse Neigung zu Flüchtigkeitsfehlern, eine bemerkenswerte Vernachlässigung kulturgeschichtlicher Gesichtspunkte und eine sichtbar begrenzte Vertrautheit mit den meisten Einzelzweigen des Afroasiatischen.[52]

Nr. 256: Aus den beiden berberischen Belegen shauya *bzi* "be wet" und kabylisch *βeẓẓeʿ* "pour" sowie aus ägyptisch *bzy* "flow out, sprinkle" und ngizim (westtschad.) *baziyu* "spit" rekonstruieren die Verfasser einen Stamm *baʒ- "flow, be wet". Bei dem kabylischen Verb handelt es sich nun aber um eine Entlehnung aus dem arabischen بصع *baṣaʿa* "fließen" (vielleicht eher aus dem zweiten Stamm dieses Verbs, den der Rezensent aber zumindest im Hocharabischen nicht belegt findet; ẓẓ ist im Kabylischen eine durchaus gewöhnliche Substitution auch für arabisches nichtgeminiertes ṣ).

Arabische Entlehnungen sind im Berberischen häufig schon auf der phonologischen Ebene identifizierbar. So gibt es die pharyngalen Spiranten /ʕ/ und /ħ/ im nativen berberischen Wortschatz nicht. Anhand dieses Kriteriums lässt sich auch für eine Reihe weiterer von Orël & Stolbova angeführter berberischer Lexeme eine arabische Herkunft mit Sicherheit nachweisen (etwa für Nr. 813 kabyl. *fuḥ* "stink, smell" < فاح und Nr. 2422 izayan *etteffaḥ* "apple" < التفاح. Die Konsonantensysteme der Berberidiome sind typischerweise durch eine Opposition gespannt (tense) versus ungespannt (lax) charakterisiert. Die gespannten Phoneme erscheinen dabei häufig mit subphonematischer Längung; sie treten daher im Entlehnungsprozess regelmäßig für

51 Seite XXI. Vgl. auch die Erklärungen zu Nr. 89, 96, 307, 311 und besonders 1113.

52 Vgl. auch Weninger 1996 und Diakonoff & Kogan 1996, zwei Rezensionen des Werks aus primär semitistischer Perspektive.

die arabischen Geminaten ein. Diesen gespannten Plosiven stehen nun in den nördlichen Idiomen wie dem Kabylischen ungespannte *Frikative* gegenüber. Nichtgeminierte *Plosive* in Wörtern aus dem Arabischen können hier aber unangepasst übernommen werden und stellen dann einen deutlichen Hinweis auf Entlehnung dar. Ein solches ungespanntes, aber nicht-frikatives *b* liegt laut Dallet 1982: 64 auch im Anlaut des in Rede stehenden kabylischen Verbs vor.[53]
Das ägyptische *bz/sẓ* bedeutet "hervorquellen, hervorkommen" und ist nicht nur mit Bezug auf Wasser, sondern auch auf Lebewesen einschließlich Pflanzen, auf Steine und Abstrakta belegt (Wb. I, 474). Die Zugehörigkeit ist also aus semantischen Gründen zweifelhaft. Der Beleg aus dem Ngizim ist mit anderen tschadischen Formen wie kariya *pə́ʔtsə́*, guruntum *fəsi* und gisiga *putuk-*, alle "spucken"[54], zu verbinden, welche vielleicht an ägypt. *psg* / ⲡⲱⲥⲥ "spucken" anzuschließen sind.

Diese Etymologie kann also nur mit Einschränkungen akzeptiert werden.

Nr. 562: Die Belege ägypt. *šhr* "throw down", bolewa (westtschad.) *soor* "fall" und kera (osttschadisch) *suuri* "fall" führen Orël & Stolbova zu einem **ĉohVr-* "fall" zusammen. Mit *šhr* kann nur *sḫr* gemeint sein. Dieser Schreibfehler ist offenbar in einem Stadium der Wörterbucharbeit aufgetreten, das noch vor der Erstellung der Lautform des Proto-Afroasiatischen lag. Bei diesem *sḫr* handelt es sich, wie auch eindeutig aus seinem morphologischen Verhalten hervorgeht (femininer Infinitiv), um eine Kausativbildung zu *ḫr /γl/* "fallen". Die Etymologie ist nicht aufrechtzuerhalten.

Nr. 651: Aus den Belegen buduma *dägel*, ndam *dəːgre* (tschadisch) "monkey" und somali *daŋer*, boni *dašer*, hadiya und kambatta *dagieraa* (kuschitisch) "monkey" rekonstruieren Orël & Stolbova ein proto-afroasiatisches **da(n)ger*. Für die etymologische Verwertung des Somali eignet sich ausgezeichnet das den Verfassern unbekannte Werk *Die Somali-Dialekte* von Marcello Lamberti, der reiches Material aus den verschiedenen Dialekten bietet und dieses sprachhistorisch deutet. Hier findet sich zwar nicht das von Orël & Stolbova angegebene *daŋer*, dafür aber Formen wie *daaŋeer*[55] (benaadir), *daayer* (nordsomali), *daaŋsheer* (af-tunni) und *yaashiri* (af-jiiddu).[56] Die spezifische Varianz im Anlaut spricht gegen ein altes **d-* und weist vielmehr auf ursprüngliches **z-*.[57] Unter Zugrundelegung weiterer Lautentwicklungsregeln rekonstruiert Lamberti 1986: 261 für das Proto-Somali eine Form **ẓaankero*. Dieser Ansatz, der schon aus der intimen Kenntnis einer einzigen Sprache heraus möglich ist, bestätigt sich in den wesentlichen Punkten, wenn weitere kuschitische Sprachen hinzugezogen werden; auch Dolgopol'skij 1973: 107 f. (das Werk wird in der Bibliographie bei Orël & Stolbova geführt) rekonstruiert für das Affen-Wort ein proto-kuschitisches **ʒAnKi̯Ar-*. Nun wird erkennbar, dass über die beiden angegebenen tschadischen Kognaten hinaus noch lautlich andersartige diesem Eintrag zugeordnet werden müssen

53 Dallet transkribiert *bezzee*.

54 Diese Formen aus Jungraithmayr & Ibriszimow 1994: II, 302 f., wo auch die Verbindung mit dem Ägyptischen erwogen wird.

55 *ŋ* ist ein palataler Nasal.

56 Lamberti 1986: 261.

57 Lamberti 1986: 259-261, Leslau 1980: 124. Auch *z* in Lehnwörtern aus dem Arabischen ist in dieser Verteilung in den Dialekten vertreten.

wie birgit (osttschadisch) *zúgúlì*[58]; des Weiteren ist der Stamm im Kanuri, einer nilosaharanischen, also nicht-afroasiatischen Verkehrssprache, als *dágəl*[59] sowie im Äthiosemitischen in Form u.a. des amharischen *zəngäro* vertreten – hier in der Bedeutung "Pavian". Im Norden erstreckt sich das Verbreitungsgebiet dieses Wortes bis Ägypten, wo in der fünften Dynastie in einer Quelle zweimal ein *ʿnr /dnl/* "Pavian" belegt ist.[60] Wir sehen, dass dieses Wort über verschiedenste Sprachzweige, jedoch nur innerhalb eines begrenzten Areales verbreitet ist. Es handelt sich um ein regionales Wanderwort, das aller Wahrscheinlichkeit nach niemals Bestandteil des proto-afroasiatischen Lexikons war.

Nr. 805: Betrachten wir ein weiteres Affenwort: Die Verfasser leiten aus ägypt. *nfry* "monkey" in Verbindung mit fyer (westtschad.) *fiir* "red monkey" sowie mbara *fre*, masa *fira*, gisiga *vri* und lame *vir* (zentraltschad.) "monkey" ein **fir-* "monkey" ab, wobei sie den ersten Konsonanten von *nfry* für ein Präfix und den letzten für einen Indikator der Vokalisation halten. Das ägyptische Wort ist ein *hapax legomenon* aus einem spätzeitlichen Tempeltext in Philae, wo es als Pluralform mit geschriebenem Affendeterminativ auftritt: [61] Im – allerdings teilweise zerstörten – Kontext geht es um die Darbringung von aus dem Gebiet der nubischen Stadt Pnubs stammenden Opfergaben an die Gottheit durch Ptolemaios VI., die neben den *nfr.y* auch Panther und Giraffen zu umfassen scheinen. Insofern ist die Interpretation im Sinne von "Affen" durchaus sinnvoll. Äußerst zweifelhaft ist jedoch, ob dies auch die Grundbedeutung von *nfr.y* ist. Es gibt im Ägyptischen ein wohlbekanntes Adjektiv *nfr* "gut". Dieses bildet die Grundlage für eine Reihe von Substantivierungen, deren einzige semantische Gemeinsamkeit in ihrer besonderen Qualität liegt. Mit *nfr.w/ -.y/ -.t* kann unter Anderem referiert werden auf Taten, Menschen, Kleider, Kronen, Räumlichkeiten, Getreide, Getränke, Kühe, Pferde, Blumen.[62] Nicht anders wird dieser Begriff auch hier mit Bezug auf die dargebotenen Affen zu verstehen sein.

Auch die tschadischen Belege stützen nicht den Ansatz eines **fir-*, denn sie sind im Zusammenhang zu sehen mit etwa hausa *bírìì*, karekare *bùdò* und sura *pit*, alle in der Bedeutung "Affe". Die Lautentsprechungen sind regelmäßig, vgl. fyer *fà*, masa *ful~vul*, gisiga *vol*, hausa *báá*, karekare *bar-* und angas (eng verwandt mit sura) *pən*, alle "geben".[63] Daher rekonstruieren Jungraithmayr & Ibriszimow 1994: I, 118 wohl zutreffender eine Wurzel **bd-*.

---

58 Aus Jungraithmayr & Ibriszimow 1994: II, 237.

59 Aus Jungraithmayr & Ibriszimow 1994: I, 118. Vielleicht gehören hierher auch bei Bender 1996: 129 zitierte weitere nilosaharanische Formen wie aiki und berta *agur* "monkey" und die von Bender für das Peripheral Central Sudanic (vgl. Bender 1996: 61 f.) rekonstruierte Form **ŋger-* "monkey, baboon".

60 Die afroasiatische Etymologie stammt von Kammerzell 1996: Anm. 11.
Ob *ʿnr* mit dem in derselben Bedeutung zu allen Zeiten belegten *iʿn* / HN (in ziemlich stark variierenden Graphien, es gibt auch ein reduplizierte *ʿnʿn*) zu verbinden ist, ist zweifelhaft. Zur Sache vgl. Vycichl 1983: 53, Edel 1955/64: I, §§ 128 und 219, Spiegelberg 1906.

61 Junker 1958: 269,2 mit Abbildung 156 auf S. 266, Spalte ganz links; Wb. I, 216,17.

62 Vgl. Wb. II, 257-262.

63 Die Belege sind Jungraithmayr & Ibriszimow 1994: II, 158 f. und 236 f. entnommen.

Nr. 996: Die Verfasser verbinden ägypt. *gbꜣ* "side of a room" mit hebräisch *gᵉbūl*, phöniz. *gbl*, aram. *gbl* und dera (westtschad.) *gəlba* "edge" zu einem **gVbVl-* "edge". Bei dem ägyptischen Beleg handelt es sich um ein Substantiv in der Bedeutung "Seite eines Raumes" oder wohl auch "Seitenraum",[64] das mit *gbꜣ* ϭⲃⲟⲓ "Arm" zu verbinden sein wird; die Wurzel ist im Alten Reich noch nicht bezeugt. Dieses Wort muss übrigens an anderer Stelle noch für eine weitere Etymologie herhalten (Nr. 850 **gaʾab-* "dwelling"). Im Semitischen sind für das Wort allerdings neben "Grenze" auch die Bedeutungen "Gebiet, Bezirk" (hebräisch, phönizisch, aramäisch) und "Berg" (hebräisch, arabisch جبل) sehr verbreitet, und es ist nicht ohne weiteres deutlich, welche von ihnen für ursprünglich zu halten ist. Die Grundlage für die vorgeschlagene Etymologie ist durchaus unsicher.

Nr. 1190: Aus guanchisch *a-χodar* ~ *a-jodar* (in spanischer Orthographie) "fortified site" und hadiyya (hochland-ostkuschitisch) *ooṭoro* "yard" leiten die Verfasser einen proto-afroasiatischen Stamm **hoṭar-* "fortified site" ab.

Die guanchischen Belege bezeichnen laut den Quellen[65] zwar nicht den Begriff "fortified site", sondern den *Namen* einer bestimmten Festung; doch wäre es ja durchaus möglich, dass ein solcher Eigenname aus einem Appellativum entstanden sein könnte. Wenn man diesem Weg nun folgen will, so ist naheliegender als die von den Autoren vorgeschlagene Etymologie die Annahme einer Entlehnung aus dem semitischen √*gdr* "Mauer, Festung" (etwa in hebräisch גָּדֵר), auf die – vermittelt durch das Punische – so bekannte Ortsnamen zurückgehen wie Cadiz (Spanien) und Agadir (antik Γαδειρα, Marokko).[66]

Bei dem Schwund des anlautenden *h* im Hadiyya handelt es sich ebenso wie bei einigen weiteren phonetischen Details der gegebenen Gleichung um eine *ad-hoc*-Annahme seitens der Verfasser. Die Form wird von Hudson 1989: 57, der sie als *oott'oro* (*t'* bezeichnet einen glottalisierten Ejektiv) "enclosure" angibt, sprachintern als *oota-waro* "fence-interior" etymologisiert.

Nr. 1781: Hier werden ägypt. *mʿḥʿ.t* 𓉐𓄿𓐍𓏏 "tomb" mit lame *muʾu*, musgum *mou* (beide zentraltschadisch) und gawwata (werizoid) *may-* "bury" zu einem **moʿuḥ* "bury" zusammengebracht. Bei dem ägyptischen Wort handelt es sich um ein *nomen loci* zu dem Verbum *ḥʿ* 𓄿𓐍 "stehen" ("Stätte"), worauf auch die Graphie hinweist. Somit ist das Rekonstrukt hinfällig.

Nr. 1824: Aus ägyptisch *nšny* "scharf" und einem akkadischen *nasinu* "sharp point, nail" wird der Stamm **nacin-* "(be) sharp" konstruiert. Die Grundbedeutung von *nšny* ist "wütend, rasend". Da dieses Lexem auch je einmal als Attribut zu Löwenkrallen und einem Speer belegt ist, wurde daneben eine Bedeutung "scharf" erwogen (Wb. II, 342, 3 f.), doch kann man hier mit der Grundbedeutung hinlänglich auskommen. Der akkadische Terminus ist ausschließlich in Mari belegt, wo er nur ganz selten phonetisch in der Form *na-ZI-ni* (Pl.) geschrieben erscheint. Seine Bedeutung ist nicht besonders gesichert. Die vorgeschlagene Etymologie sollte verworfen werden.

---

64 Siehe Gardiner 1947: II, 207* f.

65 Wölfel 1965: 738.

66 Baumgartner 1967-1983: I, 173 f.; Vycichl 1953a: 34.

Nr. 2166: Das Ägyptische kennt ein Verb *sḏꜣ* "bringen", welches die Verfasser zusammen mit sumray *sagə* und mubi *sagu* (osttschadisch) in derselben Bedeutung von einem proto-afroasiatischen **sag-* "bring" ableiten. Hiervon ist allerdings *sḏꜣ* auszuscheiden, da es sich, wie die Infinitivbildung zeigt, um ein *s*-Kausativum von *wḏꜣ* "gehen" handelt.[67]

Nr. 2431: Aus den einzelsprachlichen Belegen arabisch *timsāḥ-*, ägyptisch *tšmm*, mubi und mokilko (osttschadisch) *tumsa*, alle mit der Bedeutung "Krokodil", sowie mufo (zentraltschadisch) *timeš* "Hornviper" rekonstruieren die Verfasser ein proto-afroasiatisches **tüm-meḥas-* "crocodile, snake". Nun sind die osttschadischen Formen bestens als Entlehnungen aus dem Arabischen erklärbar, was die Verfasser selbst schon in Erwägung ziehen. Die in beiden Sprachen vorliegende tonale Struktur *tùmsá*[68] ist eine Umsetzung des Ultimaakzents des gesprochenen Arabisch; der Fortfall des *ḥ* versteht sich aufgrund des Fehlens von *h*-Lauten in den Phonemsystemen der Zielsprachen; das *u* dürfte ein *ə* (< *i*) des gebenden arabischen Dialektes reflektieren. Das in seiner Semantik unsichere, lautlich stark abweichende, zudem erst ptolemäisch belegte ägyptische Substantiv muss ebenso wie das Wort aus dem Mufo beiseite gelassen werden. Bei dem nun als einzigem Vertreter übrig bleibenden arabischen *timsāḥ* handelt es sich überdies um eine Entlehnung aus dem koptischen ⲙⲥⲁϩ – das die Verfasser übrigens unter Nr. 1757 gebucht haben – wohl mit agglutiniertem koptischem Artikel fem. sing.[69]; mit einer solchen Entlehnung hätte auch aufgrund der geographischen Verbreitung dieser Tiere von vornherein gerechnet werden müssen.

Nr. 2479: Das ägyptische *dšr.t* "vessel" und das akkadische *tušaru* "bag" nehmen Orël & Stolbova zum Anlass, für das Proto-Afroasiatische einen Stamm **ṭuĉar-* "container" anzusetzen. Es ist erfreulich, daß die Verfasser, wenn auch nicht immer konsequent, ägyptisches <*d*> als Vertreter eines afroasiatischen emphatischen Plosivs betrachten (vgl. hierzu auch Tabelle 2 auf S. XVIII sowie Orël 1995c: 145-147). Wieso akkadisches *t-* hierher gestellt wird, ist schon schwieriger einzusehen. Ferner ist unklar, weshalb der zweite Radikal als *ĉ* und nicht als *ŝ* bestimmt wird. Bei dem ägyptischen Wort handelt es sich um eine Bezeichnung für eine bestimmte rotfarbige Keramiksorte, die von dem gängigen Adjektiv *dšr* "rot" abgeleitet ist. Das seltene *tušaru* ist erst jungbabylonisch belegt und in seiner Semantik nicht sicher bestimmt.

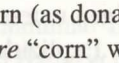
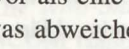
Nr. 2501: Nicht weniger problematisch erscheint auch die Verbindung von ägypt. *wʿ.ty* "lion" mit arab. *waʿwaʿ-* "jackal, fox" zu **waʿ* "beast of prey". *Wʿ.ty* tritt in der Schreibung mit Löwendeterminativ ein einziges Mal in einem spätzeitlichen Text im Tempel von Philae in einer Beischrift zu einer Abbildung einer löwengestaltigen Gottheit auf (Wb. I, 279, 9). Diese Beischrift lautet wie folgt: *ỉnk wʿ.ty wnm wꜣḏ.w n.w wꜣwꜣ ḏw (...)* "Ich bin *wʿ.ty* und vertilge das Fleisch dessen, der Übles ersinnt (...)". Der Text zeigt gewisse poetische Stilmittel, darunter ein gehäuftes Auftreten des

67 Allen 1984: 592.

68 Sie ist im vorliegenden Werk nicht notiert, der Rezensent entnimmt sie aus Jungraithmayr & Ibriszimow 1994: II, 95.

69 Zur Kombination dieses Substantivs mit dem femininen Artikel vgl. Vycichl 1983: 123.

Konsonanten *w*, was die Wahl des Ausdrucks *wʿ.ty* mitbestimmt haben mag. Die gewöhnliche Bedeutung von *wʿ.ty* ist "einzigartig"[70], eine Bedeutung, die dem religiösen Kontext durchaus angemessen ist. Hier das Überbleibsel einer proto-afroasiatischen Wildtierbezeichnung zu erkennen, geht wohl zu weit.

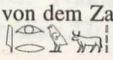
Nr. 2580: Aus ägypt. *ỉry.t* "corn (as donation)", akkadisch *yaraḫḫu* "kind of barley" und sokoro (osttschadisch) *yɛre* "corn" wird auf ein **yar(aḫ)-* "cereal" geschlossen. *ỉry.t*  erscheint einmal (Urk. IV, 72) in der Verbindung *rḏỉ.t ỉry.t n šnʿw n ḥtp-nṯr n Ỉmn* "Abgabe von *ỉry.t* für das Gottesopfermagazin Amuns" als Beischrift oberhalb einer entsprechenden bildlichen Darstellung. Dies nimmt das Wb. I, 114, 19 zum Anlass, für *ỉry.t* die Übersetzung "Korn als Abgabe" anzugeben. Doch liegt in Wirklichkeit nichts anderes vor als eine spezielle Verwendung des Ausdrucks *ỉry.t*  "Pflicht" in einer etwas abweichenden Schreibung.[71] Das akkadische Wort kommt nur jungbabylonisch in Schreibungen wie *ia-a-ra-aḫ-ḫu* und *ia-ru-ḫu* vor. Es muss sich um ein Lehnwort – wohl aus einer nichtsemitischen Sprache – handeln, denn ein ursprünglicher Anlaut */ja-/* ist im Akkadischen als */e-/* vertreten.

7 SCHLUSSWORT

Die Abfassung eines afroasiatischen Wörterbuches, das Aussicht hätte, auf längere Zeit hin als maßgebliches Standardwerk zu gelten, so wie ein solches mit Pokornys *Indogermanischem etymologischem Wörterbuch* für die indogermanische Sprachfamilie seit Jahrzehnten vorliegt, ist – realistisch betrachtet – heute nicht möglich. Die Forschung an den Einzelsprachen ist noch sehr im Fluss; eine große Zahl von ihnen ist gar nicht oder sehr unzureichend dokumentiert (hingewiesen sei hier nur auf den aus ägyptologischer Perspektive besonders bedauerlichen Mangel an Material über das Beja). Auch für Sprachen wie das Ägyptische, um deren Untersuchung sich seit über einhundert Jahren eine eigene Philologie bemüht, sind gerade die Kenntnisse auf den für Etymologen besonders relevanten Gebieten der Phonologie und Semantik noch wenig ausgereift, und selbst der mittlerweile über die Lautung der ägyptischen Sprache erzielte Konsens reflektiert sich gerade in denjenigen – älteren – Standardwerken nicht, die oft als einzige von denen zu Rate gezogen werden, die mit dem Ägyptischen nicht speziell vertraut sind. Auch die Tatsache, dass nirgends eine akademisch institutionalisierte Afroasiatistik existiert, ist dem Austausch von Information zwischen den Spezialisten für die einzelnen relevanten Sprachen nicht gerade förderlich.

Der Schwierigkeit, dass zwischen den unterschiedlichen akademischen Disziplinen, die von einem idealen Afroasiatisten überschaut werden müssten, naturgemäß gewisse Verständnisbarrieren bestehen, gesellt sich ein vielleicht nicht weniger bedeutsames Problem hinzu. Das Werk von Orël & Stolbova baut in großen Teilen auf Vorstellungen auf, die in der sowjetischen bzw. russischen Fachliteratur entwickelt wurden, westlichen Lesern jedoch weitgehend unbekannt geblieben sind. Umgekehrt kann man in vielen Fällen nicht übersehen, dass der in der westlichen Welt erreichte ägyptologische Konsens nicht bis zu den Verfassern vorgedrungen ist. Dies kann sicherlich zum Teil mit Schwierigkeiten der Literaturbeschaffung erklärt werden. Doch

70 Eine Ableitung von dem Zahlwort *wʿ.w* "eins".

71 Vgl. auch *ỉrỉ.w*  "Viehsteuer", Wb. I, 114, 5.

selbst diejenigen Arbeiten, die den Autoren nachweislich zur Verfügung gestanden haben, sind unter Umständen in einer bedauerlichen Weise missachtet worden. Hier wird deutlich, dass ein wissenschaftliches Werk, das isoliert zur Kenntnis genommen wird, ohne für die Rezipienten als Bestandteil eines wissenschaftlichen Diskurses erkennbar zu sein, Gefahr läuft nicht angemessen gewürdigt zu werden.

Um ein Verständnis zwischen Angehörigen unterschiedlicher Traditionen zu erleichtern, ist ein möglichst hoher Grad an Explizitheit in Bezug auf die eigenen Arbeitsgrundlagen wünschenswert. Es kann nicht behauptet werden, dass die Autoren sich in dieser Hinsicht besonders verdient gemacht hätten. Entscheidende dem Rekonstruktionsverfahren zugrunde liegende Konzepte werden nicht verbalisiert. Zum Teil werden diese in russischsprachigen Arbeiten dargestellt, die einem Teil der Zielleserschaft des *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* nicht leicht zugänglich sind, andere Male finden sie sich wohl nirgends erklärt und müssen mühsam erschlossen werden. An bibliographischen Nachweisen wird sehr gespart, bei der Besprechung der Einzellemmata fehlen sie völlig. All dies erschwert die Arbeit mit dem Werk erheblich.

Auf einen Leser, der auf den in der Ägyptologie anerkannten Wissensstandard vertraut, wirkt die Einbeziehung des Ägyptischen bei der Erzeugung der protoafroasiatischen Etyma häufig recht dilettantisch. Dies bedeutet nun aber nicht, dass für ihn aus solchen gescheiterten Rekonstruktionen nichts mehr zu gewinnen wäre. Vielmehr ist für ihn auch in den zahlreichen Fällen, da ein präsentierter Wortstamm aller Wahrscheinlichkeit nach niemals Bestandteil einer wie auch immer gearteten protoafroasiatischen Ursprache gewesen ist, das zusammengestellte Sprachmaterial nicht selten durchaus noch fruchtbar zu verwerten, wenn auch in einem anderen Sinne, als die Autoren es intendiert haben. Da Orël & Stolbova die ägyptischen Lexeme in einer sprachgeschichtlich tendenziell späten Lautform interpretieren, kann die im *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* an so umfangreichem Material dokumentierte zwischensprachliche Vergleichbarkeit geeignet sein, seinen Leser zu der Vermutung einer lexikalischen Entlehnung zu führen, hinausgehend über diejenigen Fälle, die in der Fachliteratur bisher registriert worden sind. Das Werk erfordert allerdings kritische Benutzer, die zu einer gewissenhaften Prüfung aller Einträge bereit sind.

BIBLIOGRAPHIE

Allen, James Peter, 1984. *The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts*, Malibu (Bibliotheca Aegyptia 2)

Altheim, Franz & Stiehl, Ruth, 1971-1973. *Christentum am Roten Meer* (2 Bände), Berlin

al-Azharī, Abū-Manṣūr Muḥammad Ibn-Aḥmad, 1384-1387 (1964-1967) (Hrsg. ʿAbd as-Salām Muḥammad Hārūn *et al.*). *Tahḏīb al-luġa*, al-Qāhira

Baumgartner, Walter, 1967-1983. *Hebräisches und aramäisches Lexikon zum Alten Testament* (4 Bände), Leiden[3]

Belova, Anna Grigor'evna, 1993. "K voprosu o rekonstrukcii semitskogo kornevogo vokalizma", in: *Voprosy Jazykoznanija* 1993.6: 28-56

Bender, Lionel M., 1996. *The Nilo-Saharan Languages – A Comparative Essay*, München/Newcastle (LINCOM Handbooks in Linguistics 06)

Cohen, Marcel, 1947. *Essai comparatif sur le vocabulaire et la phonétique du chamito-sémitique*, Paris (Nachdruck 1969)

Cohen, David (Hrsg.), 1988. *Les langues chamito-sémitiques* (3. Teil der von Jean Perrot herausgegebenen Reihe *Les langues dans le monde ancien et moderne*), Paris

Dallet, Jean-Marie, 1982. *Dictionnaire kabyle-français. Parler des At Mangellat, Algerie*, Paris

Delitzsch, Friedrich, 1885. *Assyrische Lesestücke nach den Originalen theils revidirt theils zum ersten Male herausgegeben nebst Paradigmen, Schrifttafel, Textanalyse und kleinem Wörterbuch zum Selbstunterricht wie zum akademischen Gebrauch*, dritte durchaus neu bearbeitete Auflage, Leipzig

D'jakonov, Igor' Mixajlovič (unter Mitarbeit von Belova, Anna Grigor'evna & Militarëv, Aleksandr Ju. & Porxomovski, Viktor Jakovlevič & Stolbova, Ol'ga Valer'evna), 1981/82/86. *Sravnitel'no-istoričeskij slovar' afrazijskix jazykov* (3 Teile), Moskva (Pis'mennye pam'atniki i problemy istorii kul'tury narodov Vostoka. XV./XVI./XIX. godičnaja naučnaja sessija LO IVAN SSSR)

Diakonoff [D'jakonov], I[gor'] M[ixajlovič], 1988. *Afrasian Languages*, Moscow (Languages of Asia and Africa 92) (revidierte Fassung von D'jakonov, Semito-Hamitic Languages, 1965)

Diakonoff [D'jakonov], I[gor'] M[ixajlovič] & Kogan, L.E., 1996. Addenda et Corrigenda to *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* by V. Orel and O. Stolbova, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 146: 25-38

Dolgopol'skij, Aron Borisovič, 1973. *Sravnitel'no-istoričeskaja fonetika kušitskix jazykov*, Moskva

Edel, Elmar, 1955/64. *Altägyptische Grammatik* (2 Bände), Roma (Analecta Orientalia 34, 39)

Ehret, Christopher, 1995. *Reconstructing Proto-Afroasiatic (Proto-Afrasian). Vowels, Tone, Consonants, and Vocabulary*, Berkeley/Los Angeles/London (University of California Publications in Linguistics 126)

Erman, Adolf & Grapow, Hermann, 1926-1963. *Wörterbuch der ägyptischen Sprache* (7 Bände, dazu *Belegstellen*, 1940-1955), Leipzig und Berlin

Faber, Alice, 1985. "Akkadian Evidence for Proto-Semitic Affricates", in: *Journal of Cuneiform Studies* 37: 101-106

Faulkner, Raymond O. 1964. *A concise dictionary of Middle Egyptian,* Oxford

Gardiner, Alan H. 1947. *Ancient Egyptian Onomastica* (2 Bände), Oxford

Hannig, Rainer, 1995. *Großes Handwörterbuch Ägyptisch-Deutsch (2800-950 v.Chr.)*, Mainz (Kulturgeschichte der Antiken Welt 64)

Hoch, James E., 1994. *Semitic Words in Egyptian Texts of the New Kingdom and Third Intermediate Period*, Princeton NJ

Holzer, Georg 1996: *Das Erschließen unbelegter Sprachen. Zu den theoretischen Grundlagen der genetischen Linguistik*, Frankfurt am Main u.a. (Schriften über Sprachen und Texte 1)

Hudson, Grover, 1989. *Highland East Cushitic Dictionary*, Hamburg (Kuschitische Sprachstudien 7)

Ibn-Manẓūr al-Anṣārī ar-Ruwaifiʿī al-Ifrīqī al-Miṣrī, Ǧamāl-ad-Dīn Abu-l-Faḍl Muḥammad Ibn-Mukarram, 1374-1376 (1955/1956). *Lisān al-ʿArab*, Bairūt

Jansen-Winkeln, Karl, 1985. *Ägyptische Biographien der 22. und 23. Dynastie* (2 Bände), (Ägypten und Altes Testament 8/1 und 2)

Jungraithmayr, Herrmann & Ibriszimow, Dymitr, 1994. *Chadic Lexical Roots* (2 Bände), Berlin (Sprache und Oralität in Afrika 20)

Junker, Hermann (Hrsg.), 1958. *Der große Pylon des Tempels der Isis in Philä*, Wien (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften - Sonderband)

Kammerzell, Frank, 1995. "Zur Umschreibung und Lautung [des Ägyptischen]", in: *Hannig* 1995: XXIII-LIX

------, 1996. "Probleme des afroasiatischen Sprachvergleichs. Zum *Hamito-Semitic Etymological Dictionary* von V.E. Orel & O.V. Stolbova", in: *Indogermanische Forschungen* 101: 268-290

Knauf, Ernst Axel, 1987. "Haben Aramäer den Griechen das Alphabet vermittelt?", in: *Welt des Orients* 18: 45-48

Kubczak, Hartmut, 1994. "Sind alle Sprachzeichen arbiträr und konventionell?", in: *Deutsche Sprache* 22: 138-151

Lamberti, Marcello, 1986. *Die Somali-Dialekte. Eine vergleichende Untersuchung mit 35 Karten und zahlreichen Tabellen*, Hamburg

Lepsius, C. Richard 1837: "Archéologie Égyptienne. Premier article préliminaire: Sur l'alphabet hiéroglyphique", in: *Annali dell'Instituto di Corrispondenza Archeologica* 9: 5-100

Leslau, Wolf, 1980. "Proto-*Sidamo *z*", in: *Afrika und Übersee* 63: 119-129

Loret, Victor, 1904. "Une hypothése au sujet de la vocalisation Égyptienne", in: *Proceedings of the Society of Biblical Archæology* 26: 227-234 und 269-275

Lukas, Johannes, 1966. *Neue Afrikanistische Studien*, Hamburg (Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde 5)

Militarëv, Aleksandr Ju., 1984. "Sovremennoe sravnitel'no-istoričeskoe afrazijskoe jazykoznanie: čto ono možet dat' istoričeskoj nauke?", in: *Vardul' & Dybo & Kožin & Militarëv & Starostin* 1984: 3-26 mit Anhang auf S. 44-51

Moscati, Sabatino (Hrsg.), 1964. *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages. Phonology and Morphology*, Wiesbaden

Murtaḍā (مرتضى) al-Huṣainī al-Wāsiṭī az-Zabīdī, Abu-l-Faiḍ Muḥammad 1306 (1888). *Tāǧ al-ʿarūs min ǧawāhir al-Qāmūs*, al-Qāhira

Orël, Vladimir Ėmmanuilovič, 1981. *Sostav i xarakteristika substratnogo apellativnogo fonda balkanoslav'anskix jazykov*, Moskva

------, 1994. "Two Dialekts in New Phrygian?", in: *Kadmos* 33: 60-64

------, 1995a. "Slavic **ryba* 'fish'", in: *Journal of Slavic Linguistics* 3: 139-163

------, 1995b. "Indo-European Notes", in: *Indogermanische Forschungen* 100: 116-128

------, 1995c. "From Hamito-Semitic to Ancient Egyptian: Historical Phonology", in: *Folia Linguistica Historica* 16: 143-155

Orël, Vladimir Ėmmanuilovič & Stolbova, Ol'ga Valer'evna, 1989. "Otraženie afrazijskix glasnyx v egipetskim", in: *Lingvističeskaja rekonstrukcija i drevnejšaja istorija Vostoka* 3

------, 1988/90. K rekonstrukcii praafrazijskogo vokalizma. Teile 1: "O sootnošenii čadskogo vokalizma s nostratičeskim" *und* 2: "Vokalizm neproizvodnix imen v semitskom i čadskom", in: *Voprosy Jazykoznanija* 1988.5: 66-83, Teile 3: "Semitsko-čadskie sootvetstvija v oblasti glagola" *und* 4: "Koptskij vokalizm: rekonstrukcija i vnešnie sootvetstvija", in: *Voprosy Jazykoznanija* 1990.2: 75-90

Pokorny, Julius, 1959/69. *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch* (2 Bände), Bern/ München

Porxomovskij, Viktor Jakovlevič (Hrsg.), 1987. *Afrikanskoe istoričeskoe jazykoznanie. Problemy rekonstrukcii*, Moskva

Prasse, Karl-G., 1974. *Manuel de grammaire Touarègue (tăhăggart) IV-V: Nom*, Copenhague

Quack, Joachim Friedrich, 1994. "Gefangene oder Edelfrau? Zu einem semitischen Fremdwort der ägyptischen Soldatencharakteristik", in: *Welt des Orients* 25: 17-20

Rössler, Otto, 1971. "Das Ägyptische als semitische Sprache", in: *Altheim & Stiehl* 1971-1973: I, 263-326

Schenkel, Wolfgang, 1990. *Einführung in die altägyptische Sprachwissenschaft*, Darmstadt

von Soden, Wolfram, 1995. *Grundriss der akkadischen Grammatik* (unter Mitarbeit von Werner R. Mayer), Roma[3] (Analecta Orientalia 33)

Spiegelberg, Wilhelm, 1906. "Das Wort für «Pavian»", in: *Recueil de Travaux Relativs à la Phololoqie et à l'Archéologie Égyptiennes et Assyriennes* 28: 162 f.

Steiner, Richard C., 1977. *The Case for Fricative-Laterals in Proto-Semitic*, New Haven Conn.

------, 1982. *Affricated ṣade in the Semitic Languages*, New York

Stolbova, Ol'ga Valer'evna, 1978. *Sravnitel'no-istoričeskoe issledovanie fonetiki zapadnočadskix jazykov*, Moskva

------, 1987. Sravnitel'no-istoričeskaja fonetika i slovar' zapadnočadskix jazykov, in: *Porxomovskij* 1987: 30-268

------, 1995. *Sravnitel'no-istoričeskaja fonetika čadskix jazykov*, Moskva (im *Hamito-Semitic Etymological Dictionary*, S. XXXVIII als *forthcoming* angekündigt)

Tropper, Josef, 1994. "Das ugaritische Konsonanteninventar", in: *Journal of Northwest Semitic Languages* 20: 17-59

Vardul', Igor' Fridrixovič & Dybo, Vladimir Antonovič & Kožin, Pavel Mixailovič & Militarëv, Aleksandr Ju. & Starostin, Sergej Anatol'evič, (Hrsg.) 1984: *Lingvisticeskaja rekonstrukcija i drevnejšaja istorija vostoka. Tezisy i doklady konferencii, čast' 3: Jazykovaja situacija v perednej Azii v X-IV tysjačeletijax do n. e.*, Moskva

Voigt, Rainer M., 1981. "Inkompatibilitäten und Diskrepanzen in der Sprache und das erste phonologische Inkompatibilitätsgesetz des Semitischen", in: *Welt des Orients* 12: 136-172

Vycichl, Werner, 1953a. "Das Alter der kanarischen Kultur. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte der Kanarischen Inseln", in: *Wiener Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes* 52: 27-35

------, 1953b. "Der Umlaut in den Berbersprachen Nordafrikas. Eine Einführung in die berberische Sprachgeschichte", in: *Wiener Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes* 52: 304-325

------, 1983. *Dictionnaire étymologique de la langue copte*, Leuven

Wb. = Erman & Grapow 1926-1963

Weninger, Stefan, 1996. Rezension zu: *Hamito-Semitic Etymological Dictionary. Materials for a Reconstruction, by Vladimir E. Orel and Olga V. Stolbova*, in: *Languages of the World* 10: 57-62

Westendorf, Wolfhart, 1965/77. *Koptisches Handwörterbuch*, Heidelberg

Wölfel, Dominik Josef, 1965. *Monumenta Linguae Canariae*, Graz